

Mangelnder Unteroffiziersnachwuchs

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **22 (1946-1947)**

Heft 21

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-708993>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DER SCHWEIZER SOLDAT

ZEITSCHRIFT ZUR FÖRDERUNG DER WEHRHAFTIGKEIT UND DES WEHRSPORTES

Herausgegeben von der Verlagsgenossenschaft „Schweizer Soldat“ Zürich 1
Chefredaktion: E. Möckli, Adj.-Uoi., Postfach Zürich-Bahnhof 2821, Tel. 25 70 30
Administration, Druck und Expedition: Aschmann & Scheller AG., Zürich 1
Tel. 32 71 64. Postcheck-Konto VIII 1545. Abonnementspreis: Fr. 8.— im Jahr

XXII. Jahrgang Erscheint am 15. und
Leizten des Monats

15. Juli 1947

Wehrzeitung

Nr. 21

Mangelnder Unteroffiziersnachwuchs

Die zweite Serie der diesjährigen Rekrutenschulen ist vor wenigen Tagen eingerückt und mit ihnen die notwendige Anzahl junger Unteroffiziere, die als Korporale oder als höhere Unteroffiziere ihren Grad «abverdienen» sollen. Vermutlich ist die Zahl der Unteroffiziere wiederum geringer, als sie es den Vorschriften gemäß sein sollte, was zur Folge hat, daß die Zahl der dem einzelnen Unteroffizier zur Instruktion zugeleiteten Rekruten das der Erziehung und Ausbildung nützliche Maß übersteigt.

Hatten wir im allgemeinen in unserem Milizsystem schon immer etwas Mühe zur Sicherstellung der notwendigen unteren Kader, so mahnt die heute in ausgesprochenem Maße vorhandene Tendenz, sich von der Beförderung zum Unteroffizier fernzuhalten, wirklich zum Aufsehen. Neigung zur Annahme des Korporalgrades ist in der Regel nur noch dann vorhanden, wenn die Möglichkeit, Offizier zu werden, mit größter Wahrscheinlichkeit in Aussicht steht. Aus dem Munde des Ausbildungschefs konnten wir kürzlich vernehmen, daß bei Aufgeböten zu Unteroffiziersschulen 50 bis 100 % Dispensationsgesuche gestellt werden. Der Außenstehende macht sich wohl keinen Begriff, was es unter diesen Umständen für unsere kantonalen Militärdirektionen und die Waffenchefs unserer Armee für unendliche Mühe kostet, für jede Unteroffiziersschule die unbedingt notwendige Anzahl Unteroffiziersanwärter aufzutreiben. Es scheint, daß in der Tat der Art. 10 der Militärorganisation zu wenig bekannt ist, der festlegt: «Jeder Wehrmann kann zur Bekleidung eines Grades, zur Leistung des hierfür vorgeschlagenen Militärdienstes und zur Annahme jedes ihm übertragenen Kommandos verhalten werden. Wer einen Grad bekleidet, hat auch den damit verbundenen Dienst zu leisten.» Wenn wir auch nicht daran glauben, daß jene Unteroffiziere, die unter Berufung auf diesen Artikel zur Absolvierung einer Unteroffiziersschule gezwungen werden, zu den besten Elementen des Unteroffizierskorps zählen werden, so dürfte ein besseres Bekanntwerden desselben bei unseren jungen Milizen vielleicht doch beitragen, sich auf eine Pflicht zu besinnen, an der man sonst vorbeigeht.

Die psychologische Ursache dieser «Flucht vor dem Unteroffizier» zu ergründen, ist sicher nicht leicht. Es spielen da wohl wirtschaftliche Gründe, das schwindende Ansehen alles dessen, was militärischen Charakter trägt und der geringe Anreiz, den der niedrigste Unteroffiziersgrad auszuüben vermag, die Hauptrolle. In einer Zeit, da sich für einen jungen, strebsamen Menschen beste Möglichkeiten bieten, auf beruflichem Gebiete zu recht guten finanziellen Bedingungen zu arbeiten und damit den Lebensstandard zu steigern, bringt man das Opfer, sich mit einem sehr bescheidenen Sold zu begnügen und bei Rückkehr aus dem Dienst seine Stelle durch einen andern besetzt zu sehen, natürlich nicht gern. Daneben genießt das Militär in den Augen vieler Volksgenossen, nachdem das Land sozusagen ungeschoren «über den Graben» gelangt ist, weniger Ansehen als in

jenen Jahren, da es zur Abwehr der großen Gefahr direkt und in ausschlaggebender Weise beitrug. Die Rolle des Korporals zu spielen aber ist bei erster Betrachtung so wenig reizvoll, daß man sie am liebsten schon gar nicht übernehmen will, wenn keine Aussicht besteht, möglichst bald zum furchtsamen Herrn Leutnant aufsteigen zu können.

Es liegt im Zug der Zeit, wenn junge Eidgenossen versuchen, sich so viel als möglich von der Militärdienstleistung zu drücken. Ist diese Tatsache bis zu einem gewissen Grade mehr oder weniger vielleicht auch verständlich, so ist sie doch nicht weniger beschämend für den Stand der staatsbürgerlichen Bildung. Der Gedanke der Opferbereitschaft, der Pflichterfüllung dem Staate gegenüber, dessen Hilfe jeder Bürger so gerne nach bester Möglichkeit auskostet, fehlt in breiten Volkskreisen oder ist in ungenügender Weise vorhanden. Wir wissen es nicht bestimmt, aber wir vermuten, daß schon in der Schule, vor allem wohl in den gewerblichen Fortbildungs- und Mittelschulen, wo das Verständnis vorhanden sein könnte, vielleicht doch etwas zu wenig getan wird zur Hebung der Einsicht, daß eine Milizarmee ihren Zweck nicht erfüllen kann, wenn die unteren Kader ungenügend vorhanden sind. Sie können nicht erst dann beschafft werden, wenn unter dem Druck drohender Gefahr auch das Militär in seinem Ansehen wieder zur Geltung kommt.

Daß die Rekrutierung des höheren Unteroffizierskorps fast noch schwieriger ist, ist ebenfalls bekannt. Und doch ist es schon so, daß ein tüchtiger Feldweibel, der seinen Dienst beherrscht und seine Leute zu behandeln versteht, einen viel befriedigerenden Posten bekleidet und von viel größerem Einfluß auf seine Kompagnie ist, als der junge Leutnant. Der flotte Feldweibel, der über Organisationstalent verfügt und daneben das Herz auf dem rechten Fleck hat, ist — neben dem Einheitskommandanten — der Mann der Kompagnie. Die wichtige Charge des Fouriers, die voll schwerer persönlicher Verantwortung für den Träger ist, dürfte heute ruhig dadurch vermehrt zu Ehren gezogen werden, daß die seit langem gewünschte Gleichstellung mit dem Feldweibel Tatsache würde.

Wir kennen einen Weg, der vielleicht geeignet wäre, dem Mangel an höheren Unteroffizieren bis zu einem gewissen Grade abzuwehren: in unseren Unteroffiziersvereinen kennen wir viel junge und tüchtige Unteroffiziere, die sich zu höheren Unteroffizieren sehr gut eignen würden. Sie konnten im Grad nicht aufsteigen, weil in der eigenen Einheit die Stelle des Feldweibels oder des Fouriers bereits auf Jahre hinaus besetzt war. In einer andern Einheit aber, wo Mangel an Anwärtern für die höheren Chargen ist, würden sie sich gut ausnehmen. Scheut man sich an zuständiger Stelle nicht, beim Schweizerischen Unteroffiziersverband die Namen tüchtiger Anwärter für höhere Unteroffiziersgrade zu verlangen, dann wäre es wohl möglich, dem chronischen Uebel wenigstens einigermaßen beizukommen.

M.